



## Und was hat sich verändert?

Während früher – bis vor etwa zehn bis zwanzig Jahren – die Banken dieses Mehr an Ersparnissen noch über den teuren Weg von Zeitungsanzeigen und Zinsbelohnungsversprechen bei den Bürgern einwerben mussten, ist dies inzwischen nur noch in Ausnahmefällen der Fall. Denn durch den zins- und zinseszinsbedingten Umverteilungsmechanismus werden inzwischen die gegebenen Geldvermögen – auch ohne Neueinwerbung von Ersparnissen – ständig und immer schneller größer. Das heißt, milliardenschwere Anzeigenkampagnen der Banken, wie „Machen Sie aus ihrem Geld mehr Geld“ oder „Wie Sie zu Geld kommen, ohne einen Finger zu rühren“ sind heute nicht mehr erforderlich. Ja, sie werden inzwischen sogar von den Zentralbanken durch extrem niedrige Leitzinsen abgebremst.

Und dass man bei Banken nur dann Geld ausleihen kann, wenn diese über entsprechende Einlagen Dritter verfügen, also Geld, das andere ihnen als Ersparnis überlassen haben, ist eigentlich auch jedem Bürger bekannt. Ebenso, dass die Banken den Sparern für diese Geldüberlassungen eine Belohnung in Form zeitbezogener Zinsen zahlen, die sie dann, als Aufschlag auf ihre eigenen Kosten, von den Kreditnehmern wiederum abfordern. Doch weil durch Zins und Zinseszins die Guthaben ständig schneller zunehmen, läuft die Sache inzwischen sozusagen von alleine und immer schneller aus dem Ruder.

## Zu einem Einbruch dieser Entwicklungen kam es zum ersten Mal nach 2008:

Von umgerechnet 25 Mrd. Euro im Jahr 1970 auf den bisherigen Höchststand von 433 Mrd. im Jahre 2008 ansteigend, fielen die Zinserträge der deutschen Banken dann bis 2014 auf 204 Mrd. und damit in sechs Jahren auf weniger als die Hälfte! Und die Zinsauszahlungen, also die Zins-Auszahlungen der Banken an die Sparer, brachen sogar in diesen sechs Jahren von 342 auf 118 Milliarden ein und damit fast auf ein Drittel!

Dass selbst Insider – wie auch der bereits genannte Thomas Mayer – dies manchmal anders sehen, kann nur eine Folge von Betriebsblindheit sein. Dies wird noch dadurch verstärkt, dass wir die Bilanzen – im Gegensatz zu ihren Erfindern im Mor-

# Vermögenskonzentration – Welche Rolle spielen die Geschäftsbanken?

Helmut Creutz

## „Frosti gegen das alte Geld“

Unter diesem Titel erschien am 22. Oktober 2015 in der Tageszeitung „Die Zeit“ ein über zwei Seiten verteilter Artikel von Mark Schieritz. Darin hieß es u. a.:

*„Ein isländischer Politiker will den Banken die Macht über die Währung nehmen – und findet Fans in der ganzen Welt“.* –

Und bei diesem isländischen Politiker handelt es sich um „Frosti Sigurjónsson“, einem „erfolgreichen Unternehmer und Abgeordneten im Parlament“, der „gewissermaßen das Fundament wegsprengen (will), auf dem das westliche Wirtschaftssystem ruht.“ Und weiter schreibt Mark Schieritz: „für Frosti ist die Welt aus den Fugen geraten, weil die Kontrolle über das Geldwesen verloren ging.“ Denn: „Dieses so genannte Buchgeld schöpfen die Banken selbst“. – Und bei dieser Aussage bezieht sich Schieritz auf den langjährigen Chefvolkswirt der Deutschen Bank, Thomas Mayer, der „die Auffassung vertreten hat: Unser Geld wird in der Kreditabteilung der Banken gezeugt.“ –

Wahrscheinlich wird bei einer solchen Aussage selbst der sachlich weniger be-

wanderte Bürger ins Stolpern kommen. Denn fast täglich ist zu lesen oder zu hören, dass es doch die von den Staaten eingerichteten Zentralbanken sind, die alleine Geld schöpfen und in Umlauf bringen können. Und ebenso, dass selbst die Regierungen dieser Staaten, wenn sie mal zusätzliches Geld brauchen, mit großem Prozedere bei der Zentralbank zur Geldausleihe anstehen müssen. –

Darüber hinaus weiß aber auch jeder Bürger, dass er als Kreditnehmer von der Bank kein Geld erhält, sondern immer nur ein Geldguthaben, also einen Anspruch auf Geld, von dem er – bei Bedarf – dann Bargeld abheben kann. – Geld, das wiederum fast ausschließlich durch die Ersparnisbildungen Dritter in die Banken gekommen ist. – Das heißt, bares Geld kann man von einer Bank im Normalfall nur dann erhalten, wenn es vorher von einem selbst oder – bei Krediten – von Dritten als Ersparnis eingezahlt wurde. Und weil das so ist, liegen bei allen Banken auch die Ersparnisbestände immer über den vergebenen Krediten. Und zwar um durchweg fünf bis zehn Prozent!

genland – meist von links nach rechts lesen und damit die Kreditseite vor jener der Einlagen in den Blick nehmen. Also die Aktiva- vor der Passiva-Seite aufnehmen und daraus ableiten, dass dies auch die Reihenfolge ihrer Entstehung wiedergibt.

**Die Meinung der Bundesbank – und konkrete Zahlen:**

Welche Rolle bei diesen ständigen Anstiegen der Einlagen und Kredite jeweils die den Einlegern gezahlten Zinsen spielen, hatte die Deutsche Bundesbank bereits in ihrem Monatsbericht vom Oktober 1993, also vor mehr als zwanzig Jahren, wie folgt beschrieben:

*„Insgesamt entsprachen Zinsen und Dividenden 1992 rund vier Fünfteln des zur gleichen Zeit neu gebildeten privaten Geldvermögens; im Durchschnitt der fünfziger Jahre hatte diese Relation erst ein Sechstel betragen. Diese Gegenüberstellung [...] deutet darauf hin, dass die wachsende Ersparnis auf längere Sicht auch eine Folge der Selbstalimantation durch steigende Erträge ist.“*

Den Annahmen jedoch, dass es sich bei all diesen Beträgen (welche die Größenordnungen der Verwendungsergebnisse bei den Ersparnissen wiedergeben), um Geld handelt, wird vor allem auch durch die Veröffentlichungen der Deutschen Bundesbank jeglicher Boden entzogen. Denn Geld ist immer nur das von den Zentralbanken in Form von Scheinen und Münzen – und damit kontrollierter Menge – in den Umlauf gegebene Zahlungsmittel. Also das den Wirtschaftsteilnehmern über die Banken zur Verfügung gestellte Bargeld, plus der den Banken eingeräumten Mindestreserven, die diesen – nicht zuletzt für deren tägliche interne Verrechnungen – zur Verfügung gestellt werden. Eine Vermehrung der Geldmenge darüber hinaus, bzw. sogar im Gleichschritt mit den vielfach größeren Ersparnisbildungen, würde also – wenn es sie gäbe – eine riesige Inflation auslösen. Deshalb werden auch alle Geldmengenvermehrungen an der Zentralbank vorbei – wie allgemein bekannt – juristisch verfolgt.

**Was geschieht bei den ständig zunehmenden Kreditvergaben?**

Über diese Kreditvergaben der Banken wird also – entgegen mancher Annahmen – kein Geld geschöpft, sondern immer nur das von den Sparern bei den Banken

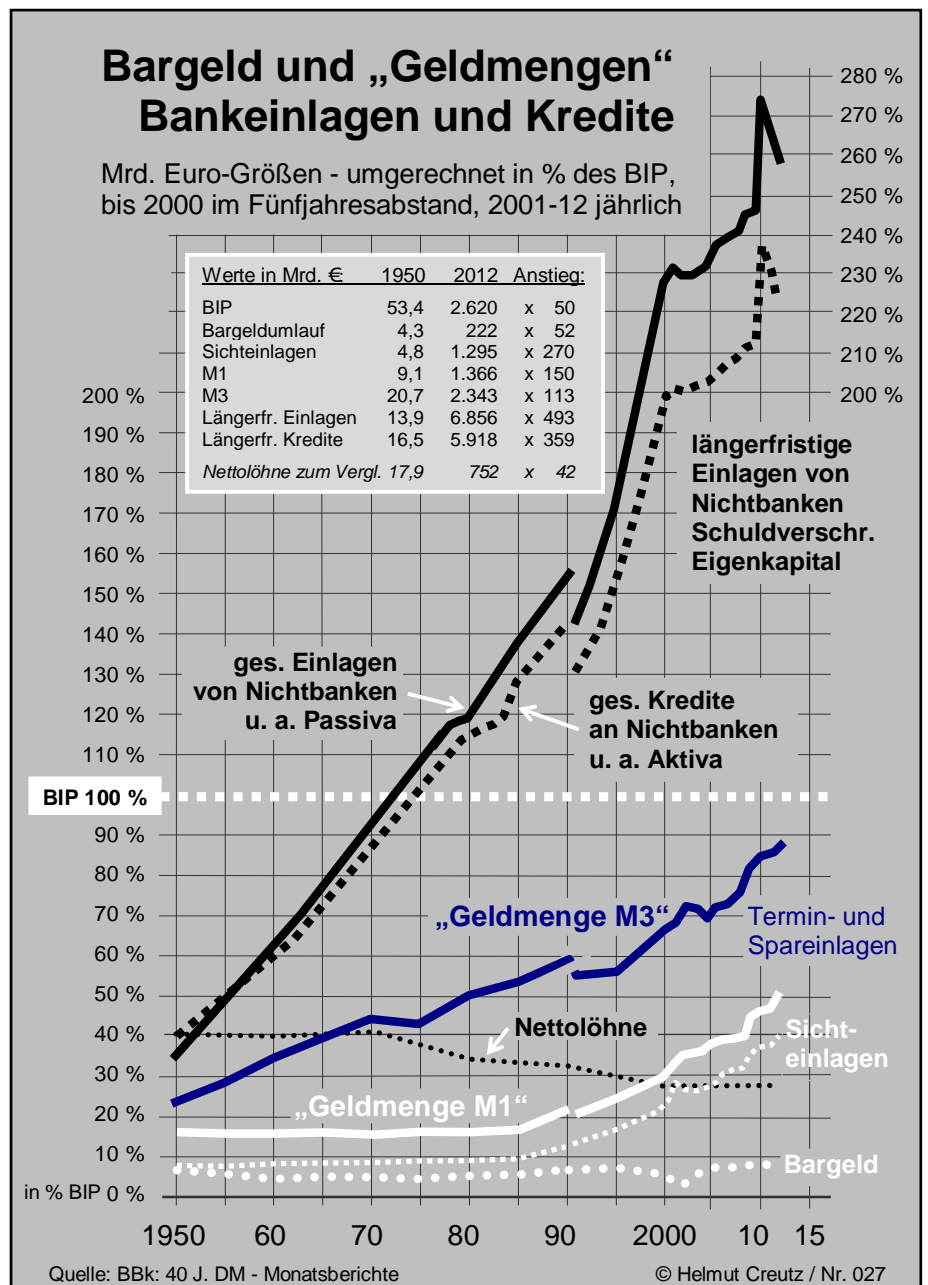
eingezahlte Bargeld erneut in den Wirtschaftskreislauf zurückgeführt. Damit wird gleichzeitig erreicht, dass die von jedem Sparer in die Wirtschaft eingebrachte Überleistung, die er selbst nicht zur Nachfrage nutzt, von einem Dritten per Kredit übernommen und damit die sonst entstehende Nachfragerücke im Wirtschaftskreislauf, geschlossen werden kann.

Das, was in den „Kreditabteilungen der Banken gezeugt“ wird, sind also in Wirklichkeit immer nur die zwischenzeitlichen Reaktivierungen der Ersparnisse, mit denen gleichzeitig die Kaufkraft des Geldes gesichert wird. – D. h., mit diesen ständig wiederholbaren Nutzungsvorgängen für Ersparnisbildungen und Kreditvergaben, wird also Geld genau so wenig vermehrt, wie bei den ständig damit wiederholbaren

Kaufvorgängen in den Läden. – Ein Trauerspiel, dass diese Tatbestände selbst von Wirtschaftswissenschaftlern manchmal falsch dargestellt werden. Offensichtlich, weil man Geld mit den Vorgängen mit Geld verwechselt, bzw. beides gleichsetzt.

**Die Größen und Entwicklungen detaillierter dargestellt**

Um die Unterschiede zwischen Geld und den Vorgängen mit Geld besser nachzuvollziehen, dies vor allem zwischen der eng begrenzten umlaufenden Bargeldmenge und den mit ihrer Verwendung ständig wachsenden Geldguthaben- und Kreditbeständen, werden deren Größen und Entwicklungen in der Darstellung (Nr. 027) einmal langfristig wiedergegeben, hier über den Zeitraum von



Darstellung Nr. 027

1950 bis 2012. Und dies, ausgehend von den laufenden Veröffentlichungen der Deutschen Bundesbank und auf zweifache Weise:

Einmal – in der oben links in der Grafik eingefügten kleineren Tabelle – mit ihren nominellen Größen und Entwicklungen und in der Grafik selbst umgerechnet in Prozenten der jeweiligen Wirtschaftsleistung, des BIP. Diese Umrechnung ist sinnvoll, wenn man die enormen Entwicklungen noch optisch unterscheiden und gleichzeitig im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung beurteilen will. Denn wie aus der Tabelle ersichtlich, nahm das BIP – also die jährliche Leistung unserer Volkswirtschaft – in den herangezogenen 62 Jahren (und damit über die Wiedervereinigung hinweg) auf rund das 50-fache zu. Also fast identisch mit den Ausweitungen der am unteren Rand der Grafik abgebildeten Bargeldmenge, die – wie auch die Tabelle zeigt – gemessen an der Wirtschaftsleistung fast auf gleicher Höhe zwischen etwa fünf bis acht Prozent des BIP verblieb. Und der deutlichere Einbruch um das Jahr 2000, war durch die Bargeldhaltungs-Reduzierungen der Bürger vor dem DM/Euro-Umtausch bedingt.

Die mit diesem Geld von den Bürgern ständig wiederholbaren Ersparnis- und damit Geldvermögensbildungen und Kreditvergaben, addierten sich dagegen im gleichen Zeitraum und in nominellen Größen – wie in der Tabelle ausgewiesen – auf das 493- bzw. 359-fache, also auf ein Mehrfaches der Wirtschaftsleistung und das vor allem durch die damit verbundenen Zinsen.

Der relativ große Unterschied der Entwicklungen zwischen Geldeinlagen und Krediten resultiert nicht nur aus den notwendigen Reservehaltungen der Banken, sondern auch aus dem Tatbestand, dass die Gesamtkredite, in den ersten Jahren nach 1950, noch über den Ersparnissen lagen. Eine Folge des riesigen kriegsbedingten staatlichen Schuldenüberhangs, der dann auch zu den ausländischen Starthilfen bei der DM führte – man denke nur an die Gelder des Marshall-Plans. Diese anormale Schere aus der Startzeit der DM kehrte sich jedoch – wie ebenfalls der Grafik zu entnehmen – bereits im

Laufe des ersten Nachkriegsjahrzehnts wieder in ein normales Verhältnis um. Denn dass die Ersparnisse immer *über* den daraus vergebenen Krediten liegen, so wie der Einkauf in den Läden mengenmäßig über dem Verkauf, dürfte einleuchtend sein.

### Die Entwicklungen im Einzelnen

Dass eine grafische Wiedergabe der nominellen Entwicklungen der Bank- und Geldgeschäfte auf fast das 500-fache auf einer DIN-A4-Seite kaum noch möglich ist, dürfte einleuchten. Um sie trotzdem nachvollziehbar zu machen, wurden alle nominellen Größen in der grafischen Darstellung jeweils in Prozentanteile des BIP umgerechnet, also an der jeweiligen Jahresleistung der Wirtschaftsleistung, also das BIP, wurde – wie deutlich hervorgehoben – mit 100% durchgehend als Ausgangsgröße und Maßstab eingetragen, was gleichzeitig alle Entwicklungen in der Wirtschaft nachvollziehbarer macht und deren Beurteilung erleichtert.

Vergleicht man nun diese grafischen Wiedergaben, so stiegen die Geldvermögen in den 62 Jahren von knapp 40% auf knapp 280% des BIP, also gemessen an der Wirtschaftsleistung auf rund das Siebenfache! Da aber die Banken von den gesamten Einlagen auch Rücklagen bzw. Reserven bilden müssen (nicht nur wegen der Bundesbankvorschriften, sondern auch aus praktischen Gründen), liegen die Kreditvergaben an die Kunden (abgesehen von den bereits erwähnten Startjahren nach 1948) immer deutlich unter den Kundeneinlagen. Genauso wie in jedem Laden das Volumen der verkauften Ware unter dem des Einkaufs. Das heißt, alle Annahmen bzw. sogar Behauptungen, dass die Banken über die Kundeneinlagen hinaus Geld schöpfen und damit vermehren können, haben – zumindest seit etwa 1955 – mit den Realitäten nichts zu tun. Dies lässt sich im Übrigen auch jeder einzelnen Bankbilanz entnehmen, genauso wie den monatlichen Zusammenfassungen aller Bankergebnisse durch die Bundesbank, die Grundlage dieser Grafik sind.

Vor allem aber ist bei diesen Entwicklungen zu beachten, dass es sich bei all diesen ständig wachsenden Grö-

ßen immer nur um Additionen von *Vorgängen mit Geld* handelt, nicht aber – wie allzu oft angenommen – um dessen *Vermehrung!* Denn genauso wenig wie sich bei den wiederholten Einsätzen von Geld in den Läden dessen Menge vermehrt, so wenig ist das bei den Einsätzen in den Banken der Fall. Was sich dabei vermehrt, sind immer nur die Ergebnisse der Geldnutzungsvorgänge, die sich im Laufe der Jahre bei den Banken zu den heutigen Guthaben- wie Schuldenbeträgen addiert haben.

Auch bei den Zurückführungen der Ersparnisse über Kredite wird also kein Geld vermehrt, sondern jeweils nur für die Schließung des Kreislaufes gesorgt. Kurz: Eine Vermehrung des Geldes ist nur durch die Notenbanken möglich, die mit ihrer Geldmengenpolitik wiederum vor allem dessen Kaufkraftstabilität anstreben. Denn alle über dieses Ziel hinausgehenden Geldvermehrungen haben zwangsläufig inflationäre Folgen, die letztlich auf eine Art von Betrug an den Sparern hinauslaufen.

Die Umrechnung dieser Geld- und Guthabenmengen in Prozenten des jeweiligen BIP – wie in der Grafik vorgenommen – ermöglicht also gleichzeitig auch eine Beurteilung der Bargeldbestände im Verhältnis zur Wirtschaftsleistung. Sie ist also der Maßstab für die jeweiligen Nachfragemöglichkeiten während der sechs Jahrzehnte. Und wie im unteren Teil der Grafik ersichtlich, schwankte diese Bargeldmenge – relativ gleichbleibend – etwa zwischen fünf bis sieben Prozent des nominellen BIP und wurde nur vor dem DM-Euro-Umtausch durch die Geldhalter, aus praktischen Gründen, einmal deutlicher reduziert.

### Was ist mit der „Geldmenge M1“?

Wie ebenfalls der Grafik zu entnehmen, lag auch die so genannte „Geldmenge M1“ (in der man auf etwas fragwürdige Weise die Bargeldmenge mit den Sichtguthaben der Kunden als „Geld“ zusammenfasst), in den ersten 35 Jahren ziemlich gleichbleibend bei etwa 17% des BIP. Ebenso geht aus der Grafik hervor, dass die dann folgende Verdreifachung dieser Größe in den letzten 25 Jahren, praktisch



zu Lasten der Termin- und Sparguthabenbestände – also innerhalb der so genannten „Geldmenge M<sub>3</sub>“ – umgesetzt wurde. D. h. jener Größe, in der man auf verwirrende Weise das Geld jeweils mit den Kundenersparnissen auf den Sicht-, Spar- und Termineinlagen, addiert.

Doch auch diese Verlagerungen zwischen den diversen Kunden-Einlagen haben nichts mit einer Ausweitung der Geldmenge zu tun, sondern nur mit Verschiebungen zwischen den verschiedenen Einlage-Laufzeiten, die in der Praxis – wie schon erwähnt – vor allem durch die Zinsgutschriften ständig zugenommen haben. Nicht zuletzt im Hinblick auf diesen Vermehrungsautomatismus wurden vor wenigen Jahren die Zinssätze von der EZB radikal gesenkt und gleichzeitig auch noch, seit Ende 2014, die Geldmenge laufend ausgeweitet. Dies nicht zuletzt, um die Inflation nicht auf oder sogar unter Null fallen zu lassen. Also um ein Umkippen in eine deflationäre Entwicklung zu vermeiden, die bekanntlich bei einem Inflationssatz „von unter, aber nahe zwei Prozent“ einsetzen könnte.

Die aus der Grafik ersichtlichen Einbrüche bei fast allen Ersparnis- und Kreditgrößen um das Jahr 1990, wurden dagegen durch die Vereinigung der beiden deutschen Staaten ausgelöst, nicht zuletzt als Folge der relativ geringeren Ersparnisbildungen in den ost-deutschen Ländern.

### Und was ist mit den Lohneinkommen?

Zu deren Beurteilung im Verhältnis zu den geldbezogenen Größen sind in der Grafik auch die Nettolöhne einmal in Prozenten des BIP eingetragen. Wie daraus hervorgeht sank diese wichtigste Einkommens-Schlüsselgröße – gegenläufig zu allen anderen Entwicklungen und über den gesamten Zeitraum von 52 Jahren hinweg – sogar von 38 auf 28 Prozent des BIP! Das vor allem zwischen 1970 und 2000. Aus diesem Tatbestand geht nicht nur der krasse Unterschied zu den Entwicklungen der Kapitalmarkt-Einkommen hervor, sondern auch, in welchem Maße diese Arbeitseinkommen gegenüber der Wirtschaftsentwicklung zurückgefallen sind. Und das trotz steigender Beschäftigtenzahlen!

Da jedoch letztendlich diese „Normalverbraucher“, am Ende aller Ablaufketten, mit ihren Ausgaben die sich in allen Preisen akkumulierenden Zinsen bezahlen müssen, wird eine immer kleiner werdende Minderheit der Bürger auf explosive Weise immer reicher! Zu welchen Extremen dies inzwischen geführt hat, konnte man in unseren Tagen mehrfach lesen. So z. B. in der Tageszeitung „Die Welt“ vom 15. Oktober 2015, nach der „Die vermögendsten 0,7 Prozent der Erde inzwischen fast die Hälfte des gesamten globalen Wohlstands“ besitzen. Und die Nichtregierungsorganisation „Oxfam“ meldet alljährlich die laufend geringer werdende Anzahl von Multimilliardären, die man benötigt, um das Geldvermögen der halben Menschheit aufzuwiegen: Im Januar 2016 waren das nach diesem Bericht nur noch 62 Multimilliardäre, während diese Zahl 2010 noch bei 388 Personen gelegen hat. Auch wenn bei solchen Zahlen Skepsis verbleiben mag, der Trend dieser Entwicklung ist nicht mehr anzuzweifeln.

### Resümee:

Die ständige Verwechslung von Geld mit Guthaben, bzw. auch der Ersparnisse mit den Krediten, die mit diesem Geld laufend wiederhol- und vermehrbar sind, ist also irreführend. Denn Ersparnisse (und damit Guthaben) können ebenso beliebig ausgeweitet werden wie die wiederholbaren Käufe in den Läden, ohne dass sich dabei die benutzte Geldmenge verändert. Denn mit diesen wiederholbaren Vorgängen, ob in den Banken oder in den Läden, wird in Wirklichkeit immer nur das gleichbleibende Geld auf Zeit an Dritte überlassen, aber niemals vermehrt!

Genauso wenig wie sich also durch das Verleihen von Büchern oder Autos deren Menge verändert, so wenig ist das auch beim Verleihen von Geld der Fall. Dass dies heute selbst Fachleute oft nicht mehr erkennen – wie z. B. der von Schieritz zitierte Thomas Mayer – ist darum ein Trauerspiel. Und welche Folgen dauernd positive Zinsen haben, macht nicht nur das Überwachstum der Geldvermögen deutlich, sondern vor allem auch deren ständig zunehmende Konzentration, auf die von der Bundesbank bereits 1993 hingewiesen wurde (Siehe Zitat auf Seite 17).

Und wenn in unseren Tagen die Notenbanken durch enorme Geldmengenvermehrungen versuchen, die Zinssätze auf Null zu drücken, oder partiell sogar schon unter Null, ist das fast als eine Verzweiflungstat zu werten, mit der man die Folgen dieser Entwicklungen zu minimieren sucht. –

Vor diesem Hintergrund der Zinssätze lebt auch die von Silvio Gesell ausgehende Reformbewegung wieder auf, die bereits vor mehr als hundert Jahren für die Einführung einer Gebühr von Negativzinsen auf die Bargeldhaltung plädierte. Dies vor allem, um den Umlauf des Geldes zu verstetigen, da dessen Haltung damit ja mit Kosten und damit Verlusten verbunden sein würde. – Eine ständige geringe Inflation, auf die wir ja heute zur Umlaufsicherung angewiesen sind, wenn auch nur in Höhe „von unter, aber nahe zwei Prozent“, wie das die EZB formuliert, wäre dann auch nicht mehr erforderlich. Und mit welchen positiven Folgen um null Prozent schwankende Zinsen bei einem ungestörten Umlauf des Geldes auf Dauer verbunden wären, lässt sich nicht nur erahnen, sondern wurde – angeregt durch Gesell – schon in den 1930er Jahren von Keynes beschrieben:

*„Es würde einem Menschen immer noch freistehen, sein verdientes Einkommen anzuhäufen, mit der Absicht, es an einem späteren Zeitpunkt auszugeben, aber seine Anhäufung würde nicht mehr wachsen.“*

### Zum Autor Helmut Creutz



Jg. 1923, ab 1972 freier Architekt, Wirtschaftsanalytiker und Publizist. 1979/80 war er Mitbegründer der Alternativen Liste und der Grünen in Aachen und NRW. Seit 1980 befasst er sich mit den Zusammenhängen zwischen Geld und Gesellschaft, Währung und Wirtschaft. Umfangreiche Vortrags- und Seminartätigkeit, Veröffentlichung von zahlreichen Büchern, Aufsätzen und statistischen Grafiken zum Thema zeichnen ihn aus.



Webseite: <http://www.helmut-creutz.de>  
E-Mail: [Helmut.Creutz@iit-online.de](mailto:Helmut.Creutz@iit-online.de)